

**IN DIESER AUSGABE**

Eine Diebrockerin erinnert sich an den Tag, an dem in ihrem Dorf die Panzer kamen

**HF-SEITE 02**

1894 gründet sich ein Herrenclub mit dem einzigen Vereinszweck Freundschaft

**HF-SEITE 03**

HF-Leser erinnern sich an ihre ersten vierrädrige Fahrzeuge

**HF-SEITE 04**

Der historische HF-Fahrbericht: Ein Teutonia-Kinderwagen von 1963

**HF-SEITE 05**

Die Schwengelpumpe aus dem Bauernbad Rehmerloh

**HF-SEITE 06**

Der Mergel des Dobergs birgt Spuren von 500 Tierarten

**HF-SEITE 07**

Die Siegeseiche von Westkilver geht in ihr zweites Jahrhundert

**HF-SEITE 08**

Ein 350.000 Jahre altes Meisterwerk der Handwerkskunst

**Tipp: Die Exter-Tour**

Geschichtswerkstatt und Arbeitskreis Dorfwentwicklung Exter gehen neue Wege: Auf zwei Routen und an 31 Stationen erfahren alle, die sich auf den Weg machen, Wissenswertes über das Bergdorf unter- und oberhalb der A2. An den Stationen draußen informieren Schilder kurz und knapp (mit QR-Code). Das Begleitbuch taugt zur Nachbereitung zu Hause: Exter-Tour. 180 Seiten, 12 Euro.

# Zwei Loks im stummen Dialog

*Ein Foto der Eisenbahnbrücke über der Aa aus den 50er-Jahren gibt Rätsel auf*

VON CHRISTOPH LAUE

**D**as gibt's doch nicht? Zwei Dampf-Lokomotiven stehen sich auf der Brücke der „Lippischen Bahn“ über die Aa im Süden Herfords gegenüber. Zwei große Loks unter Dampf auf einer Brücke?

Als Hasso Hohlfeld 1958 oder 1959 mit seiner Kamera auf der Suche nach schönen Herforder Motiven war, wunderte er sich über die merkwürdige Szene und drückte schnell auf den Auslöser. Hohlfeld, 1948 aus der sowjetisch besetzten Zone (SBZ) nach Herford umgezogen, plante gerade einen Besuch bei seinen Verwandten in der DDR, denen er Fotos aus seiner neuen Heimat zeigen wollte.

Über das Motiv wunderten sich auch Leser des neuen Historischen Jahrbuchs, in dem es abgedruckt ist; noch mehr allerdings über die Bildunterschrift: „An der Lippischen Bahn auf der Aa-Brücke begegnen sich zwei Lokomotiven“.

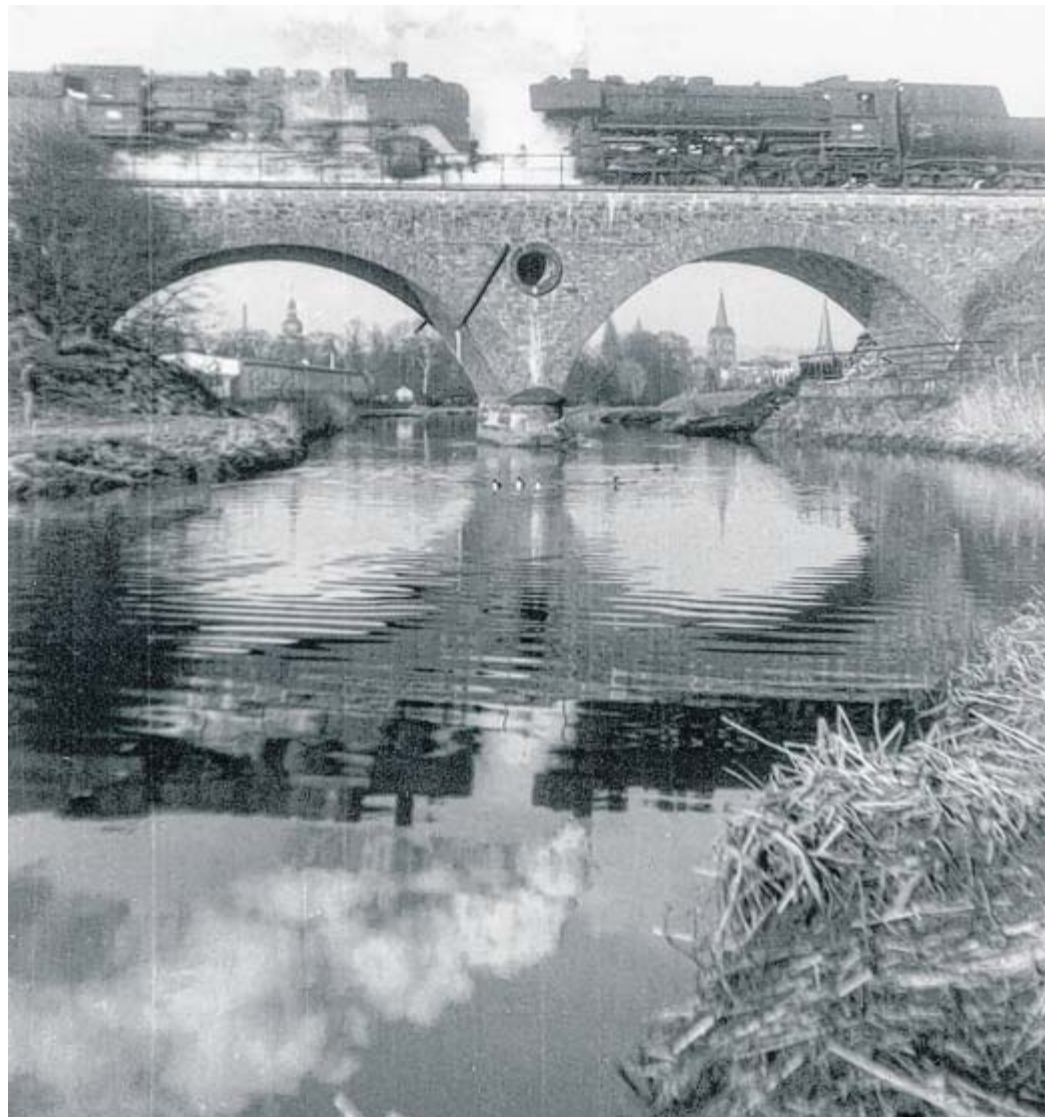
Natürlich: Die Bahn ist dort nur eingleisig. Von einer „Begegnung“ kann da wohl keine Rede sein. Was passierte aber an jedem Tag auf der Brücke?

Es gibt Vermutungen. „Das Foto sieht nicht wie eine Montage aus“, stellt Robert Kahl fest. „Ich vermute, dass die beiden schweren Lokomotiven für eine Belastungsprüfung der Brücke eingesetzt wurden.“

Beim Blick auf das Foto ist denkbar, dass die linksseitig zu sehende Lokomotive die rechte Lok ‚schleppt‘, d.h. vermutlich zieht. Links an der Lok ist Rauchentwicklung erkennbar, an der rechten Lok hingegen nicht, was dafür sprechen könnte, dass sie ‚kalt‘ rollt.

„Denkbar ist, dass die linksseitige Lokomotive die rechte Lok ‚schleppt‘, vermutlich zieht“, meint Alexander Kickert. „Links an der Lok ist Rauchentwicklung erkennbar, an der rechten Lok hingegen nicht, was dafür sprechen könnte, dass sie ‚kalt‘ rollt.“

Der Miniaturdampflok-Sammler Ullrich Richter nimmt an, dass „es offenbar ein sehr schwerer Güterzug war, vor den zwei Loks gespannt waren. Da die nächste Drehscheibe in Bie-



**Blick auf Herford entlang der Aa:** Den Fotografen Hohlfeld faszinierte, wie sich Herfords Kirchtürme auf der Wasseroberfläche spiegeln. Aber was machen die Dampfloks auf der eingleisigen Eisenbahnbrücke?

lefeld lag, war es wohl nicht ungewöhnlich, eine Lok verkehrt herum davor zuspanssen, zumal das keinerlei Auswirkungen auf die Kraftübertragung hatte.“

Der Fotograf Hohlfeld hatte 1958/59 zunächst spielende Kinder am Fluss fotografiert, dann die Brücke unterquert und auf die Stadt zurückgeblickt. Fasziniert hatte ihn von dort eigentlich der Blick durch die Brücke auf die drei Kirchtürme in der Herforder Innenstadt und deren Spiegelung im Wasser.

Da kamen die beiden Lokomotiven ins Blickfeld und er drückte noch mal „drauf“. Erklären kann er sich das Phänomen der „Begegnung“ auch nicht. Wer weiß mehr?



**Unterwegs an der Aa:** Spielende Kinder am Ufer, im Hintergrund die Eisenbahnbrücke, diesmal ohne Lokomotiven.

FOTOS: HOHLFELD

# Panzer rollen am Stöhnebrink

*Kriegsende auf dem Land bei Herford: Wie die Amerikaner Ostermontag 1945 Diebrock eroberten*

VON ECKHARD MÖLLER

Sie kamen von Niedereickum. Der Lärm der Motoren wurde stärker und dröhnte über Land. Luise Rolf hatte große Angst: Was würde im Dorf passieren? Würden sie alles in Brand schießen und zerstören? Ein junger polnischer Zwangsarbeiter hatte in den Tagen zuvor immer mal Schwarzsender abgehört, um zu erfahren, wo die Frontlinie verlief.

Es war am späten Nachmittag des 2. April 1945, Ostermontag. Aus Richtung Jöllennebeck rückten die Fahrzeuge der 5. US-Panzerdivision unaufhaltsam Richtung Herford, die großen Panzer an der Spitze.

Sie hatten gegen 13 Uhr Werther erreicht und gegen 14.30 Uhr Jöllennebeck. Warum sie später drei Gehöfte in Diebrock-Hausheide beschossen haben, ist heute nicht mehr zu klären.

Auf jeden Fall standen sie in Flammen. Vielleicht hing das damit zusammen, dass am nahen Wald ein Lager mit Baracken des Reichsarbeitsdienstes war, in denen kurz zuvor der Diebrocker Volkssturm aufgestellt worden war.

Luise Rolf, damals 25 Jahre alt, stand in der Tür der Waschküche ihres elterlichen Hofes im Dorfkern von Diebrock und beobachtete die näher kommenden Panzer. Kurz zuvor hatte ihre Cousine vom Herforder Stiftberg angerufen: Seid ihr noch Deutsch oder schon Amerikaner? Nein, antwortete sie, wir sind genau die Grenze.

Ihr Vater Wilhelm Rolf hatte große Sorge um das Haus und die weiteren Gebäude. Seine Sorgen wurden größer, als die Familie bemerkte, dass sich von Herford aus deutsche Soldaten näherten. Sie kamen zu Fuß den sogenannten Stöhnebrink herunter, das steile Stück der Diebrocker Straße, ohne Geschütze, nur mit Panzerfäusten bewaffnet. Sie sollten wohl die Amerikaner aufhalten. „Die Verrückten“, fluchte Vater Rolf.

Sie drangen auch in das Haus gegenüber, den Hof Diebrock, ein, aus dem man den Verlauf der Straße gut einsehen konnte. Zwei Wehrmachtssoldaten schossen dann aus dem Flurfenster mit einer Panzerfaust auf einen heranfahrenden Panzer. Die Amerikaner feuerten sofort in das Bauernhaus. Die Folge: Mehrere Zimmer zerstört, ein Pferd tot, ein Rind tot. Mutter und Tochter konnten in das oberhalb liegende Barrenholz fliehen.

Mindestens ein Wehrmachtssoldat wurde bei der



**Waschküche:** Aus der Kellertür im Hintergrund sah Luise Rolf die amerikanischen Panzer die Diebrocker Straße von Eickum her entlangkommen.

FOTOS: FRANK-MICHAEL KIEL-STEINKAMP

kurzen Schießerei getötet. Seine Leiche lag danach tagelang auf der Wiese hinter dem Haus und konnte wegen des permanenten Militärverkehrs nicht beerdigt werden. Er wurde dann auf dem Diebrocker Friedhof

begraben. Im Dorf erzählte man sich, dass dessen Angehörige erst nach einem Jahr von dem Tod erfahren haben. Danach wurde die Leiche „ins Ruhrgebiet“ umgebettet.

Der Wehrmachtsgeneral

Friedrich Kühlwein beschrieb in seinem 1951 veröffentlichten Bericht „Die Kämpfe in und um Bielefeld im März und April 1945“, dass die amerikanischen Panzer in Höhe des Stöhnebrinks „durch Panzerabwehr-

geschütze unter Feuer genommen“ worden seien. Das kann Luise Rolf nicht bestätigen, sie hat nur Soldaten ohne Geschütze gesehen.

Nach dem Gefecht hängte einer der Nachbarn, Landwirt Heinrich Lüking (Diebrock Nr. 13), der früher selbst Offizier gewesen war, eine weiße Fahne raus. Der Krieg war für das Dorf zu Ende.

Der ganze Hof Rolf füllte sich mit Amerikanern, sie fragten nach deutschen Soldaten. Fahrzeuge und Panzer wurden dicht an dicht auf dem Hof geparkt. Einer der Panzer drückte beim Rangieren mit seinem Hinterteil die Scheunenwand ein; die später reparierte Stelle ist heute noch zu sehen. Der Transformator neben dem Hof wurde zerschossen, es gab keinen Strom mehr. Im Haus wurde das Telefonkabel aus der Wand gerissen.

In der Nacht schliefen amerikanische Soldaten in der Scheune auf Stroh unter Bettzeug, das von Nachbarn herbeigeschafft worden war. Zum Frühstück musste Familie Rolf aus ihren Vorräten Eier und Schinken zubereiten.

Am folgenden Tag, dem 3. April, umgingen die amerikanischen Truppen auf der Autobahn und der Umgehungsstraße die Stadt – mit dem Ziel, in jedem Fall die wichtigen Weserbrücken von Bad Oeynhausen und Vlotho zu erreichen. Die Herforder Nazi-Führer waren über die Weser geflohen. Am 4. April wurde Herford dann übergeben.

Von da an rollte mindestens 14 Tage lang auf der Diebrocker Straße Dauerverkehr von Lastwagen, Jeeps und Panzern. Massen an Material wurden bewegt, alles Richtung Osten.

Die Kühe auf dem Hof Rolf mussten natürlich weiter gemolken werden. Aber es kam kein Wagen, die Milch abzuholen – bis das öffentliche Leben in der Stadt Herford wieder in Gang kam.



**Dorfkern von oben:** Die Diebrocker Straße verläuft in der Bildmitte. Der weiße Giebel jenseits ist der ehemalige Hof Rolf. Aus dem Haus am linken Rand schossen Wehrmachtssoldaten auf die Panzer.

**HF** Magazin  
Impressum

NEUE WESTFÄLISCHE

HF-MAGAZIN, hg. vom Kreisheimatverein Herford (Red. M. Guist, C. Laue, E. Möller, C. Mörstedt), verantwortlich für Red. H. Braun, Herford, für Anzeigen M.J.Appelt, Bielefeld, Herstellung J.D.Küster Nachf.+Pressdruck GmbH & CoKG Bielefeld

# Ziemlich beste Freunde

1894 gründete sich in Herford der Verein Club Freundschaft, „um sittliche Männer heranzubilden“

VON CHRISTOPH LAUE

Einige Clubmitglieder treffen sich heute noch, nicht mehr im Vereinslokal Schony, das ist längst abgerissen, aber privat. In diesem Jahr würde ihr Verein 120 Jahre alt – wenn er sich nicht 2008 aufgelöst hätte.

„Der Verein Club Freundschaft zu Herford hat den Zweck, seine Mitglieder zu anständigen und sittlichen Männern heranzubilden“. So steht es in der vom Bürgermeister Ludwig Quentin 1894 genehmigten Satzung. Erreicht wurde er durch Ausflüge und Beisammensein, zum alljährlichen karnevalistischen Maskenball, zum Osterausflug, Waldfest, Stiftungsfest, Weihnachtsfeier und und und.

Bei den größeren Ausflügen durften – gegen Extrazahlungen – Frauen und Kinder teilnehmen. Aber oft waren es reine Herrenausflüge. Über all dies wurde bei monatlichen Vorstandssitzungen ausführlich gesprochen.

Da ging es fast immer auch um die Zahlung der Beiträge, die Abrechnung des letzten Festes, Neuaufnahmen und „Verschiedenes“. Die Protokolle des Club Freundschaft liegen ab 1898, die Rechnungsbücher ab 1895 vor.

Die Gründung liegt im Dunkeln. Eine Zeitungsmeldung zeigt aber, das der Club am 28. Oktober 1894 sein „erstes Stiftungsfest durch eine wohlgeleitene theatralische Aufführung“ beging. Im Verein vermutete man, dass ursprünglich „Schirmmachersgesellen“ den Club gründeten, doch genaues weiß man nicht.

Später traf man hier Männer verschiedenster Berufen, viele Handwerker und Kaufleute, aber nicht aus der „High Society“ Herfords.

Anfänglich bestand der Verein aus 40 bis 50 Mitgliedern, zum 100-Jährigen 1994 waren es noch 15. Nach der Satzung war eine Auflösung nur möglich, wenn es weniger als 5 Mitglieder wären. Am 24. Oktober 2009 beendete der Verein mit einer Jahreshauptversammlung das Clubleben bei Schony.

Bei Auflösung des Sparkassenbuches 2009 waren es noch acht Mitglieder, an die am 24.10.2009 jeweils 27,50 DM ausgezahlt wurden, den Restbetrag von 1,56 DM spendete man an den Turnklub Herford.

Fotografien dokumentieren das gesellige Vereinsleben und die monatlichen Treffen in einer Herforder Gaststätte. Zunächst traf der Club sich bei



**Unpolitisch, aber treudeutsch:** Auch beim Herrenausflug am 19. Februar 1933 hatten die Freunde im Schnee auf dem Stuckenberg genug „Stoff“ dabei.

FOTOS: KOMMUNALARCHIV HERFORD

Spilker an der Bielefelder Straße, dann bei Braksiek am Bergertor, in den 1930er und 1940er-Jahren bei Sieker an der Mindener Straße. Von 1952 bis zum Ende war die Gaststätte Schony an der Goebenstraße der Ort der Gespräche.

Der Verein verstand sich als

vom Hitlergruß abgelöst. Vorausgegangen war eine heftige Diskussion um die Rolle der Wirte unter den Mitgliedern und eine Aussprache des Vorsitzenden August Mill „über unsere Stellung als Verein der jetzigen Regierung gegenüber“.

Mill tadelte, dass der Club

wurde Freund Heinrich Meyer zum neuen Vorsitzenden gewählt. „Bei der anschließenden Aussprache machte sich die Freude bemerkbar, dass von nun ab wohl wieder wahre, echte und aufrichtige Freundschaft in die Versammlung getragen würde und nicht wie in letzter Zeit durch kleinliche Stänkereien der Besuch der Versammlungen verleidet würde.“

Und tatsächlich zeigen die Protokolle, dass sich der Verein wieder mehr seinen eigentlichen Zwecken zuwandte. So gab ein Freund aus Freude über die Neuwahl den 22 Anwesenden einen Liter Wacholder aus, „der in einer Pause von 5 Minuten erledigt wurde.“

P.S. Seit 2013 befindet sich der Vereins-Nachlass aus den Jahren 1895 bis 2009 mit Protokoll-, Kassen- und Mitgliedsbüchern, Fotoalben, Zeitungsartikeln, Namenslisten, Vereinsglocke, Vereinswappen, Anstecknadeln und Aufnähern im Kommunalarchiv und steht für die Forschung bereit.



**Reich verziert:** Die Glocke war bei allen Versammlungen dabei.

## „Man sollte die Politik dem Verein fernhalten“

unpolitisch, doch blieb die große Politik nicht fern. Zum einen mussten in beiden Weltkriegen Mitglieder als Soldaten dienen – nicht alle kamen wieder. Zum anderen griff die NS-Ideologie ins Vereinsleben ein.

Erstmals wurde am 14. Oktober 1933 „auf Anregung des Freundes Wiegand“ eine Sitzung mit einem dreimaligen Sieg Heil auf „unseren Volkskanzler Adolf Hitler“ beendet – Wiegand war in SA-Uniform erschienen. Von da an wurde das Tischklopfen als Vereinsgruß

nicht geschlossen am Erntedankfest teilgenommen hatte und forderte ein Umdenken. Doch er erntete Widerspruch. In der Aussprache fand die Position, dass zwar der Zweck des Vereins („Geselligkeit und Pflege der Freundschaft“) als treudeutsch zu bezeichnen sei, man aber „die Politik dem Verein fernhalten sollte“ eine Mehrheit. Der Vorsitzende legte daraufhin sein Amt nieder – ohne weitere Begründung.

Schon in der nächsten Sitzung am 11. November 1933



**Aufnäher:** Mit Wappen verzierten die Herren ihre Anzüge.



**Mit Kind und Kegel:** Gruppenbild beim Osterausflug 1929.



**Ludwig Lemkemeyer:** Ehrenmitglied seit 3. Mai 1907.

# Unsere Kinderwagen und wir

HF-Serie zurückgedacht: Erinnerungen an Design und Funktion der Transportmittel für die Kleinen

Mein Kinderwagen in den 1950er Jahren sah aus wie ein Cadillac: beige und richtig chic. Die Gummireifen hatten silbrige Schutzbleche, die auf Hochglanz poliert waren. An die blinkenden Räderbleche kann ich mich heute noch erinnern. Meine Eltern hatten nicht viel Geld, aber sie fanden es wichtig, einen hochwertigen Kinderwagen anzuschaffen. Kinderwagen stellten einen Bezug zur damaligen Automode her.

Später habe ich für meine Kinder einen völlig einfachen Kinderwagen besorgt.  
**Regine Krull, Enger**

Mein Sohn Bernd (Jahrgang 1976) hatte einen Teutonia Kinderwagen, an den wir nach dem Prinzip „Ich kenne einen, der kennt jemanden“ gekommen sind. Er war in dunkelblauem Cord mit blauen Blümchen gehalten und hatte einen hohen Rost für Einkäufe. Man konnte das obere Teil als komplette Tragetasche mitsamt dem Kind abnehmen und ins Auto auf die Rückbank packen. Das Gestell ließ sich zusammenklappen und im Kofferraum verstauen. Allerdings war die Tragetasche so schwer und groß, dass ich mir als junge Frau zwei Mal das Kreuz verdreht habe, als ich sie auf den Rücksitz manövrierte.  
**Christa Gante, Hiddenhausen**

Der Kinderwagen unserer Tochter war einmal voller Schnee beladen. Und das kam so: wir gingen im verschneiten Harz spazieren. Plötzlich entlud sich eine Dachlawine direkt in unseren Kinderwagen. Unsere Tochter war komplett darunter verschwunden. Ich habe sie ganz schnell aus dem Schnee herausgezogen. Die Kleine war so verdutzt, dass sie völlig ruhig blieb.  
**Johannes Beer, Herford**



Ein Korb-Modell: Christa Stoltes Tochter lernte mit ihm in den 60er-Jahren das sichere Laufen.



Weich gebettet im Bollerwagen: Gerhard und Alwin Laue, das Foto entstand 1926.

Wir haben unseren Kinderwagen hauptsächlich als Einschlafmittel benutzt. Da unsere beiden Mädchen schwer einschliefen, sind wir mit dem Kinderwagen über die Bordsteinkanten geholpert – das hat immer geholfen. Ansonsten haben wir unsere Oma gerne zum Spaziergehen losgeschickt mit unserem neumodischen, lilafarbenen Teutonia-Kinderwagen. Er lag nicht nur voll im Farbtrend der 1990er Jahre, sondern war passend verstellbar und hatte einen Sportwagenaufsatz, den wir gleich von Anfang an mitgekauft hatten.  
**Ute Hartwig, Hiddenhausen**

Als Jahrgang 1939 hatte ich einen Korbkindergarten. Wenn die Großmutter aus Wuppertal nach Bitterfeld kam, wurde der Kinderwagen

mitsamt Enkelsohn in Sonntagskleidung ausgeführt.

Der Kinderwagen für unsere eigenen drei Kinder, die in Herford aufgewachsen sind, musste zweckmäßig sein. Einmal arbeitete meine Frau in unserem Feinkostladen am Neuen Markt und hatte den Kinderwagen bei bestem Wetter in den Hof gestellt. Unser Schäferhund lag friedlich daneben. Als eine Kundin nach einem Schirmständer fragte, fiel meiner Frau ein, dass unsere Tochter noch draußen im Kinderwagen lag. Sie lief schnell hin und sah, wie sie fröhlich mit ihren kleinen Fingern Regentropfen fing.  
**Jürgen Witte, Herford**

Ich habe zwei Jungs und drei Kinderwagen. Als wir vor gut zwei Jahren unseren ersten Kinderwagen gekauft haben, gab es viel zu beachten: es musste ein Kombi-Kinderwagen sein, der schnell zusammenklappbar ist und in einen Kleinwagen passte. Er sollte eine Babyschale haben und später zu einem Sportwagen umfunktioniert werden können. Wir haben uns für ein schwarzes Modell mit kleinen Monstern darauf entschieden. Unsere beiden Jungs konnten in diesem Wagen am besten schlafen. Deshalb bin ich mit ihnen tagsüber haben sie immer im Wagen geschlafen.

Als unser zweiter Junge kam, musste für die Anfangszeit ein Geschwisterwagen her. Der passte leider nicht ins Auto und so kam ein dritter Wagen hin-

zu. Den gab es dann gebraucht von Teutonia. So einfach ist eine Geschwisterfahrt aber nicht. Der Kleine ärgert den Großen immer, indem er von hinten an der Bommelmütze zupft und dann gibt es nur eine Lösung: der Große darf den Kleinen schieben.  
**Nadja Seller, Vlotho**

Als meine Kinder noch klein waren, lebten wir in Knetterheide. Gegenüber von uns wohnte eine Familie mit neun Kindern. Dort herrschte ein absolutes Chaos und genau deshalb spielten dort alle Nachbarskinder sehr gerne. So auch meine Tochter. Sie schoss liebend gerne mit einem alten Korbkindergarten durch die Wohnung. In diesem Wagen befand sich je nach Bedarf mal ein Kind, mal alle möglichen anderen Sachen, die herumlagen. Dieser Kinderwagen war ein Transportmittel für alles. Man kann fast sagen, dass unsere Tochter mit diesem Wagen das sichere Laufen gelernt hat.  
**Christa Stolte, Herford**

Wir hatten einen Kinderwagen aus weißem Korbgeflecht, der meine drei Geschwister und mich gut überstanden hat. Der Wagen, der „nicht billig gewesen war“ und eine auf Maß gefertigte Matratze hatte, war der Stolz meiner Mutter. Weil der Wagen aber mit seiner schmalen Hartgummibereifung auf den Sandwegen ums Haus nicht fuhr, wurde er wie eine Bewahranstalt verwendet. Zu diesem Zweck wurde ich im Wa-

gen „mit einem kleinen Geschirr angebunden“, sagte meine Mutter, damit ich nicht heusfiel.

**Rolf Botzet, Rödinghausen**

Wir haben Anfang der 1970er Jahre unseren ersten Kinderwagen für unsere Tochter gekauft. Es gab nicht viel Auswahl. Unser Wagen war von Teutonia, tiefblau und hatte einen ovalen Bettchenaufsatz. Wir fuhren damals einen VW Käfer. Es war ein wahrer Akt, den Kinderwagen in die vordere Klappe hinein zu bugsieren. Erst musste man die Räder abbauen, dann konnte man den Wagen zusammenklappen, musste aber auf die schwarz geölten Achsen des Wagens aufpassen, um alles sauber zu verstauen. Anschließend konnte man die Räder ähnlich wie bei einer Seifenkiste wieder aufstecken. Das Baby wurde in dem Aufsatz auf der Rückbank platziert – an Anschlüssen dachte niemand, es gab noch keine Gurte.

**Detlev Kohlschmidt, Hiddenhausen**



Wall-Promenade: Detlev Kohlschmidt mit Mutter Paula (1948).



Zwei Jahre später: Detlef Kohlschmidt holt eine Tasche aus seinem Kinderwagen.

# Ionel steigt um

Der historische HF-Fahrbericht: Teutonia Kinderwagen von 1963

VON CHRISTOPH MÖRSTEDT

Ionel ist sechs Monate alt, acht Kilo schwer und ein freundlicher Junge. Zu unserem Treffen im Bustedter Industriegebiet hat er seine Eltern Natalie und Daniel Gärtner und seinen schicken Kinderwagen mitgebracht, einen Prototypen von Teutonia. Anke Klempt, Expertin für die Sammlung der Hiddenhauser Kinderwagenfabrik, stellt zum Vergleich einen komplett anderen Wagen daneben: Ganz in Weiß, Chromgestell, fünfzig Jahre alt, aber fit. Mit beiden Fahrzeugen starten wir zur Testfahrt Richtung Gut Bustedt.

Bordsteinkante runter, Bordsteinkante rauf: Der noch unbeladene weiße Wagen schaukelt mächtig. Sein Ober- teil ist an vier Lederriemen aufgehängt. Sie erlauben viel Bewegung vor, zurück und seitwärts. Straffer auf der Fahrbahn liegt Ionels moderner Wagen. Darin hat er es rundum kuschelig. Er kommt ganz ohne Fußsack, Decken oder Kissenkram aus, trotz Dezemberkälte. Anke Klempt erklärt: Kleinkinder sind meist von sich aus warm und brauchen nicht so dick weggepackt zu werden, wie früher üblich. Das sagen die Fachleute für Kinderheilkunde. Und Kinderwagenentwickler hören gut zu.

Mediziner waren es auch, die im 19. Jahrhundert frische Luft für kleine Kinder forderten. Der Spaziergang mit Kind wurde in den wachsenden Industriestädten Sitte, zumindest bei Leuten, die es sich leisten konnten. Hatten einst Handwerker allerlei Wägelchen gebaut, erfasste die industrielle Revolution jetzt auch die Kinderwagenfertigung, zuerst 1840 in London. Auf der Leipziger Messe stellte 1852 der Stellmacher Ernst Albert Naether aus Zeitz seine Kinderwagen vor. Er traf ins Schwarze: Seine Fabrik wuchs



Prototyp und altes Schätzchen: Der Fortschritt liegt bei Komfort und Ausstattung. Trotzdem plant Teutonia eine Neuauflage des weißen Klassikers – des Stils wegen.

FOTOS: FRANK-MICHAEL KIEL-STEINKAMP

rasant, ein Dutzend Nachahmer ging an den Start und Zeit wurde das deutsche Kinderwagenzentrum schlechthin. Zur DDR-Zeit versorgte der „Volkseigene Betrieb Zekiwa“ den gesamten Ostblock mit

Kinderwagen, bis zu 450.000 Stück im Jahr plus 160.000 Puppenwagen.

Rechts ab. In Kurven verlangt der Wagen das Umsetzen, also hinten runterdrücken, Vorderräder anheben, schwen-

ken und absetzen. Das aktuelle Gefährt hingegen hat lenkbare Vorderräder. Am Gut Bustedt angekommen, steigt Ionel um. Wird er sich von dem fremden Kerl in dem fremden Wagen fahren lassen?

Wir rollen über grobes Kopfsteinpflaster. Der Wagen federt locker, Ionel meckert nicht. Rumm, eine derbe Kante stoppt die Fahrt abrupt. Der Wagen nickt. Ionel meckert nicht. Es wird trotzdem besser sein, die Vorderräder zu entlasten. Bei der Wende schaukelt es wie bei Windstärke 8. Ionel meckert nicht. Wir zuckeln hin und her, rumpeln über Bustedts Hof, die Brücke, einen Seitenweg entlang. Ionel meckert überhaupt nicht. Der Testwagen macht seine Sache gut.

Teutonias Anfänge liegen in Südlengern. Im Frühjahr 1946 war dort Horst Lüdeking geboren worden. Für ihn bastelte sein Onkel Gustav aus Holz und zusammengesuchten Teilen einen Kinderwagen. Zu kaufen gab es kurz nach dem Krieg nichts. Bald baute er auch für andere Familien Kinderwagen. Typisch Wiederaufbauzeit: Zusammen mit seinem Bruder August, Prokurist in einer Zigarrenfabrik, organisierte Gustav Lüdeking Material im Tauschhandel und bald bauten drei Leute im Keller der Paul Schneider Straße 58 fünf Wagen in der Woche. Wenige Jahre später waren es täglich fünf Wagen und Ende der 1960er Jahre bereits zwanzig – auf 900 Quadratmetern Fläche, verteilt auf vier Etagen. Firma und Produkte hießen jetzt „Teutonia“.

Als eine der ersten Firmen zog Teutonia ins Industriegebiet nahe Gut Bustedt um. Bis Ende der 1980er Jahre wuchs der Betrieb weiter, exportierte viel nach Holland und Belgien, brachte schlaue Falt-Konstruktionen heraus („Timmy“), und Kombiwagen mit hohem Nutzwert („Quadro“), hochwertig ausgestattet – und konnte der Nachfrage zeitweise kaum Herr werden. Dann wurde Teutonia dreimal in Folge verkauft. Die Firma gehört heute einem amerikanischen Konzern, die Produktion ist nach Polen verlagert. Viel mehr als die Entwicklungsabteilung in Hiddenhausen nicht übrig geblieben.

Dahin rollen wir nun zurück. Natalie Gärtner klappt das Verdeck zurück, da freut sich Ionel und zeigt seine zwei Zähne: Cabrio! Als wir schließlich wieder die Bordsteinkante hoch müssen, neigt sich der Wagen so steil, dass der Junge bis vor die Stange am Fußende herunterrutscht. Das geht Anke Klempt zu weit: „Kein Komfort!“ Trotzdem würde Ionel wohl wieder Oldtimer fahren. Unerschütterlich.

## TECHNISCHE DATEN

### Der Teutonia-Kinderwagen von 1963

- ◆ Gestell: verchromtes Stahlrohr mit Korb, aufgehängt an 4 Lederriemen, starrer Schieber, Räder verchromt mit je 12 Speichen, Gleitlager, Vollgummireifen Durchmesser 25 cm, abnehmbar. Feststellbremse hinten
- ◆ Einsatz: beidseitig verrie-

gelbar, wendbar, Liegefläche 75 x 37 cm, Rückenteil einstufig verstellbar, Faltverdeck mit Sturmstangen, zweiteiliger Wetterschutz abnehmbar, Fußteil dreifach verstellbar, Tragegriffe beidseitig  
◆ Breite: 65 cm, Höhe: 112 cm, Gewicht: 17,5 kg

## Über Teutonia

Gegründet 1947 in Südlengern von Gustav und August Lüdeking. Markenname „Teutonia“ ab 1965. 1968/70 übernehmen Horst und Günter Lüdeking den Betrieb von ihren Vätern. 1969 Umzug nach Hiddenhausen, dort mehrfache Erweiterungen. Maximale Tagesproduktion 550 Wagen. 1989 Verkauf an BRITAX (UK). Ab 1995 schrittweise Verlagerung der Produktion nach Polen. 2004 Verkauf an Arques Industries. 2007 Übernahme durch Newell Rubbermaid (USA).



Testfahrer: Ionel Gärtner fühlt sich im gut fünfzig Jahre alten Kinderwagen durchaus wohl. Mutter Natalia ist ja auch in der Nähe.



Mit Sicherheit: Die Feststellbremse verhindert das Wegrollen. Das verchromte Stahlrohrgestell kann als unverwundlich gelten.

# Die Schwengelpumpe

HF-Serie Das Dings: Wasser für das Wannenbad

VON CHRISTOPH MÖRSTEDT

**E**in Bauernbad braucht Badewasser. Deshalb baute Bauer Bösch 1883 sein Badehaus im Tal des Rehmerloher Mühlenbachs in Kirchlegern in der Nähe einer Quelle.

Um den zahlenden Gästen ein wohltuendes Bad zu richten, musste das Quellwasser gehoben und erhitzt werden. Für Letzteres gab es einen mit Holz befeuerten Kessel. Das Heben übernahm eine Schwengelpumpe.

Ihr Prinzip mit Schwengel, einem Kolben und zwei Ventilen wendeten die Menschen schon im antiken Alexandria an, Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung. Aus Europas Tiefbergbau wäre ohne Kolbenpumpen nichts geworden.

Schwengelpumpen waren bis zur Einrichtung einer zentralen Wasserversorgung in Stadt und Land weit verbreitet. In Berlin und Magdeburg sind sie als stadtbildprägende Denkmäler erhalten.

Hierzulande tun neue Exemplare vereinzelt Dienst in Ziergärten und in den Matschzonen von Spielplätzen. Eifrige Kinder schaffen es, etwa zehn Liter pro Minute zu pumpen.

Das hätte beim Bauernbad in Rehmerloh nicht gereicht. Der Vorratsbehälter dort fasst immerhin vier Kubikmeter.

Damit die Badegäste nicht zu lange auf ihre Wannenfüllung warten mussten, hatte das Dings hinterm Haus statt einem gleich zwei Zylinder, jeder mit dem stattlichen Durchmesser von etwa 10 Zentimetern. So plätscherte mit jeder Links-/Rechts-Bewegung des Schwengels ein Schwall Wasser aus dem Auslaufrohr, um immerhin 3,50 Meter gehoben.

Dass dem Menschen an der Pumpe ziemlich warm geworden ist, darf als sicher gelten. Für



**Zweizylinder:** Horst Büker vom Verein Bauernbad Rehmerloh in Kirchlegern erklärt Diyar Atilgan vom Ravensberger Gymnasium in Herford, wozu die 130 Jahre alte Pumpe aus Kupferrohr und Schmiedeeisen gut war. Vereinsmitglied Wilfried Steinkamp hat sie betriebsfähig restauriert.

FOTO: MÖRSTEDT

ein paar Groschen übernehmen Bauernjungs aus der Nachbarschaft diese verdienstvolle Aufgabe, bis sie eine elektrisch angetriebene Kreiselpumpe ablöste.

Besucher des seit 2002 der

Öffentlichkeit wieder zugänglichen Bauernbades können die Schwengelpumpe bewundern. Führungen gibt es zwischen April und September nach Vereinbarung. Mehr darüber [www.bauernbad-rehmerloh.de](http://www.bauernbad-rehmerloh.de)

# Grünes Licht für die Lohgerberei

Das Gerbereimuseum in Enger bekommt eine neue Attraktion

**D**as Gerbereimuseum in Enger, etwas versteckt am Hasenpatt gelegen, ist für Besucher ein attraktives Ziel. Seit langem versuchen die Mitglieder des Trägervereins, den ältesten Teil der Gerberei instand zu setzen.

Bisher ist nur die jüngere Abteilung, die Chromgerberei, zugänglich. Der Ursprung des Betriebs aber liegt mehr als 250 Jahre zurück, als die Tierhäute

in einer Mischung aus Rinde, Galläpfeln, Kastanien und weiteren sauren Ingredienzien gerberbt wurden.

Bis zu 30 Monate lagen die Häute in tiefen Gruben. Sie sind tatsächlich in Enger noch erhalten, aber das darüber stehende Gebäude braucht eine Sanierung.

Angela Franke, stellvertretende Vereinsvorsitzende, ist jetzt optimistisch: „Die Stadt

Enger gibt das fehlende Geld dazu. Das ist beschlossen und jetzt haben wir alle nötigen Zusagen zusammen.“

Als erstes wird der Dachdecker ans Werk gehen.

Wann die wieder hergestellte Lohgerberei eröffnet wird, steht noch nicht fest. Für Besucher wird es jedenfalls spannend: Eine Lohgerberei gibt es außer in Enger weit und breit nicht zu sehen.

# Ausstellungsprojekt zum Alltag im Krieg

Kuratorium sucht Fotos, Dokumente, Gegenstände

**M**it mehr als 3.000 Besuchern, davon zur Hälfte Schüler, war die Ausstellung „Herford gehört(e) dem Führer? – Die Nazifizierung des Alltags im Raum Herford 1933 – 1939“ die bisher erfolgreichste Ausstellung in der Gedenkstätte Zellenstrakt im Herforder Rathaus.

Für das Jahr 2015 bereitet das Kuratorium Erinnern Forschen Gedenken e.V. jetzt in der Gedenkstätte als Weiterführung eine Ausstellung mit dem Arbeitstitel „Der Raum Herford im Zweiten Weltkrieg 1939 – 1945“ vor.

Aus Anlass des 70-jährigen „Jubiläums“ der Befreiung vom NS-Regime und des Kriegsendes soll wiederum mit Dokumenten, Zeitzeugenberichten und Originalexponaten aus dem Alltag des Raumes Herford in einer inszenierten Ausstellung

gezeigt werden, wie es der Bevölkerung an der Heimatfront und den Soldaten aus dem Raum Herford in den Kriegsjahren erging und wie sich die Verfolgung von Minderheiten fortsetzte und eskalierte.

Dazu werden Fotos, Dokumente und Ausstellungsstücke aus dem Raum Herford gesucht, insbesondere zu diesen Themen: Alltag im Krieg, Frauen im Krieg, Kinder und Jugendliche, Luftschutz und Bombenkrieg, Krieg und Heimat, Propaganda, Kriegsende und Befreiung im April 1945.

Kontakt: Kuratorium Erinnern Forschen Gedenken e.V., Vorsitzender: Wolfgang Spanier, Gedenkstätte Zellenstrakt, Rathausplatz 1, 32052 Herford, 05221-189257 (bitte Anruferantworter benutzen), FAX 05221-132252, [info@zellenstrakt.de](mailto:info@zellenstrakt.de), [www.zellenstrakt.de](http://www.zellenstrakt.de)



**Jugend im Krieg:** Die Kinder, hier bei einer Übung, gehören zum Herforder „Bann“ der Hitlerjugend.

FOTO: KOMMUNALARCHIV

# Up Platt: Oin Dezember-Ruimßel

VON ACHIM SCHRÖDER

*Ik sidde achter'n Finster un biuden schlöpp de Welt.  
Wä hät dänn bleoß düet gruisse Schmuddelwiar bestellt?  
Vor kortten danzen neoh die vielen bunten Bliar van'n Bäum,  
In reod und briun un gial, de Kloier was'n Dräom.*

*Niu süüht de Welt seo lieg iut, de Niebel deckt dat Gräss.  
Ek gloibe, niu es Kaffetuid, ek hale mui dat Messt  
Un schnui' den Appelkeoken an,  
ob man't neoh biater hääben kann?*

*Iuse Schoppen, wat'n Glücke, ligg bit buaben hen vull Holt,  
doamedde küont wui düchtig boiden un doarup ben ek unwuis stolt.  
Gemütlich sidd man in'e Stuaben  
Un wiarmt sick an'n warmen Uaben.*

*Et sall wall nich lange diuern, dänn weiert olles witt teodeckt.  
De Winter könne strenge suin un vorlanget wall Respekt.  
Doch äok wenn biuden unner'n Uise stille schlöpp de Welt,  
Oiner hät, ganz wisse, dat Freohjöhler oll for us bestellt!*

Ein Dezember-Gedicht in der Mundart von Kirchlegern

# 500 Tierarten im Doberger Mergel

Ein neues Buch über die berühmte Fundstätte weckt Staunen über die Vielfalt des oligozänen Lebens

VON ECKHARD MÖLLER

Es war am 30. Januar 1805. Jobst Heinrich Riepe, Landwirt aus Hücker, war mit einem seiner Heuerlinge mit einem Fuhrwerk zum Doberg nahe Bünde gefahren, um dort Mergel aufzuladen. Dieses kalkhaltige Bröselgestein sollte auf seinen Feldern als Dünger die Nährstoffverhältnisse verbessern. Beide kamen an dem Tag zu Tode, als nachstürzendes Gestein die beiden Männer unter sich begrub.

Wie das vielleicht geschehen konnte, kann man sich vorstellen, wenn man sich heute die Fotos in dem brandneuen Buch von Rainer Ebel und Michael Kaiser über den Doberg anschaut: Mit ihren Hacken haben die Arbeiter damals sogar Stollen in die Hänge gegraben, wohl um besonders gehaltvolle Gesteinsschichten zu erschließen. Diese Stollen wurden dann wie im Bergbau mit hölzernen Stempeln abgestützt.

Wenn dann später Pferde mit Seilen die Stützen wegrissen, brach der ganze Hang ab.

Der Abbau von Doberg-Mergel ist seit etwa 1734 belegt. Bis zu vier Stunden fuhren Bauern der Region dorthin, um ihre Wagen zu beladen.

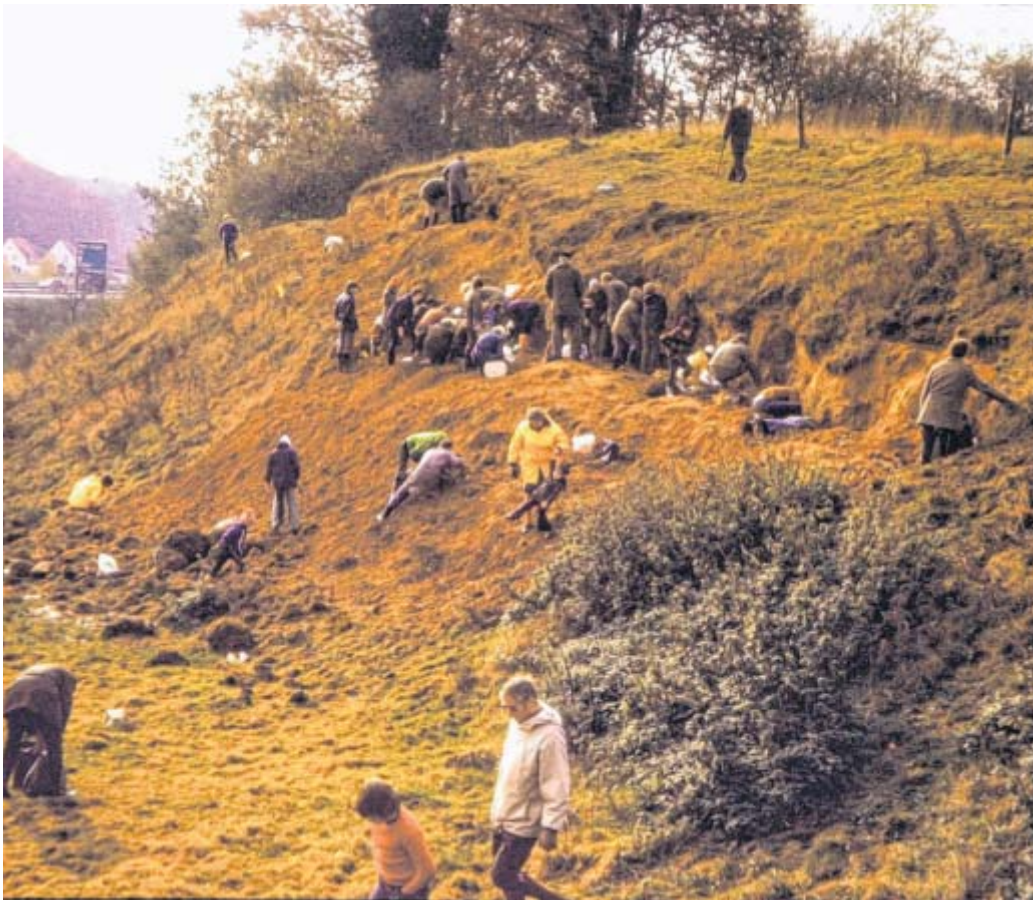
Man kann dabei von 20 Kilometern im Umkreis ausgehen. An manchen Tagen soll „ein geradezu doller Betrieb“ in der Grube gewesen sein, als 150 bis 200 Wagen vollgeladen wurden. Dabei wurden Unmengen an Versteinerungen entdeckt.

Eberhard Pannkoke, ehemaliger Leiter des Bunder Museums, und Rainer Ebel, Arzt im Ruhestand und aktiver Paläontologe, erläutern in dem Buch in einem umfangreichen Aufsatz die Geschichte und die wissenschaftliche Bedeutung des Dobergs: Er beherbergt Reste des Oligozäns, das ist ein exakt definierter Abschnitt der Erdgeschichte von etwa 33,7 Millionen bis 23,8 Millionen Jahren vor unserer Zeit.

Damals bedeckte die sogenannte Urnordsee die ganze Region, und der Doberg ist ein Stück des einstigen Meeresbodens, das durch besondere Umstände an dieser Stelle erhalten geblieben ist.

Insgesamt ist dieser Rest etwa 1500 mal 650 Meter groß und 140 Meter dick. Die verschiedenen alten Schichten sind hier vollständig nachgewiesen, daher wurde der Doberg schon früh eine der „klassischen Stätten der Geologie“.

Er ist seit 1971 als sogenannter Neostatotyp des Oligozäns ausgezeichnet, das ist so etwas



**Fossilien:** Als das Sammeln noch erlaubt war (1975), wühlten Laienforscher in den Mergelschichten auf der Suche nach den begehrten Versteinerungen.

FOTO: PFUNDT

Ähnliches wie eine DIN-Norm.

Viele bekannte Forscher und Sammler vor allem des 19. Jahrhunderts sind dort gewesen, als der Abbau in vollem Gang war und Chancen auf neue Funde bot. Schon 1824 wies der Göttinger Professor Johann Hausmann auf Doberg-Fossilien hin. Versteinerte Tiere und Pflanzen des Dobergs befinden sich heute in der Bayerischen Staatssammlung in München, im Geowissenschaftlichen Museum Göttingen, im Museum für Naturkunde in Berlin, im Naturmuseum Senckenberg in Frankfurt, im Goldfußmuseum in Bonn, im Ruhrmuseum Essen – und natürlich im Bunder Dobergmuseum. Selbstver-

ständlich auch in etlichen Privatsammlungen der Region.

Michael Kaiser erläutert in einem mit historischen und aktuellen Fotos bebilderten „Rundgang durch den Doberg“, was heute noch an der Oberfläche zu sehen ist. Die nackte, an eine Felswüste erinnernde Landschaft auf den alten Bildern ist ein starker Kontrast zu heute, wo alles mit Bäumen und Sträuchern zuzuwachsen droht.

Ein wichtiger „Aufschluss“ von Oligozänschichten war auch die sogenannte Ebmeiersche Mergelgrube auf der anderen Seite der heutigen Autobahn nahe dem Hof Behrendt. Sie ist längst zugeschüttet worden; von

ihr ist nichts geblieben als eine flache Senke in einem Acker.

Johannes Albers aus Essen, Spezialist für fossile Wale, hat sich der berühmten großen Seekühe, die 1912 im Doberg ausgegraben worden war, angenommen. Er beschreibt die Fund- und Restaurierungsgeschichte des großen Säugetiers und vor allem seine taxonomische Einordnung im Stammbaum dieser Meerestiere. Die erhaltenen Zähne weisen nach Albers darauf hin, dass diese Seekühe damals nicht – wie bisher Lehrmeinung war – Wasserpflanzen gefressen haben, sondern hartschalige wirbellose Tiere wie Muscheln. Darauf deutete auch ihr massiv verstärk-

ter Gaumen hin, der für das Zerbrechen der Schalen von Vorteil war.

Albers beschreibt ausführlich den großen Zahnwal („Eosqualodon langwieschei“), dessen Reste 1911 im Doberg gefunden wurden. Dessen fast ein Meter langer Schädel beeindruckt alle Besucher. Die Gesamtlänge des Tiers dürfte um die fünf Meter betragen haben.

Noch 2011, hundert Jahre nach seiner Entdeckung, hat sich der italienische Paläontologe Giovanni Bianucci (Universität Pisa) intensiv mit dem Bunder Wal befasst. Er ist also auch heute noch topaktuell.

Hans-Volker Karl, Archäozoologe an der Universität Jena, stellt auf dreizehn Seiten des Buches die fossilen Schildkröten des Dobergs vor, darunter zum Beispiel die bereits 1831 wissenschaftlich beschriebene Knorrs Meeresschildkröte *Glrichelys knorri*.

Die zweite Hälfte des Bandes bilden insgesamt 224 erstklassig fotografierte Abbildungen von Doberg-Fossilien aus verschiedenen Sammlungen, darunter Haizähne, Seeigel, Schnecken, Muscheln, Krebstiere, Schwämme, Fische und Pflanzen. Insgesamt sind in den Ablagerungen des Dobergs bisher mehr als 500 verschiedene Arten entdeckt worden. Das Staunen über die Vielfalt des oligozänen Lebens ist groß.

## DAS BUCH

### Neues vom Doberg

◆ Michael Kaiser & Rainer Ebel (Hg.): Der Doberg bei Bünde – Eine klassische Fundstelle der Paläontologie. Pfeil-Verlag München 2014.



**Bergbau:** Wie bei der Suche nach Kohle wurden Stollen in den Hang gegraben.

FOTO: POSTKARTE VON 1915 (SAMMLUNG BREITKREUTZ)



**Messerscharf:** Zahn des Hais *Otodus angustidens*, er ist knapp 9 Zentimeter lang.

FOTO: DROEGE



Sinnbild urwüchsiger Kraft: Die Siegeseiche an der ehemaligen Schule Westkilver 3.

FOTO: BERGMANN

# Eichenfest mit Gott

Die Siegeseiche von Westkilver ist jetzt 101 Jahre alt

VON JUTTA BERGMANN

Eine deutsche Eiche, das Sinnbild urwüchsiger Kraft und trotziger Unerschütterlichkeit zum Ehrenpreis jenen großen Männern, Vorkämpfern und Siegern vor 100 Jahren . . .“

Mit diesen Worten wurde am 10. März 1913 auf dem Schulhof der alten Schule 3 in Westkilver eine Eiche gepflanzt. Mehr als 100 Jahre danach steht die Eiche noch immer auf dem Grundstück der Familie Otte an der Bruchstraße im heutigen Ortsteil Bruchmühlen.

Ausgewählt wurde der Tag der Pflanzung zur Erinnerung an das Ende der Befreiungskriege 1813 gegen Napoleon und an die Stiftung des Eisernen Kreuzes als Orden für besondere militärische Leistungen durch den damaligen preußischen König.

In Leipzig wurde 1913 das Völkerschlachtdenkmal zum 100. Jahrestag des Sieges gegen Napoleon eingeweiht. In vielen Dörfern und Städten fanden solche Jahrhundertfeiern statt.

Siegeseichen sind 1913 auf allen Schulhöfen in West- und Ostkilver gepflanzt worden. An der Kirche in Westkilver gegenüber der alten Schule steht eine dieser Eichen, ebenso an der ehemaligen Schule in Ahle.

Im Vlothoer Ortsteil Wehrendorf erinnert eine Dorflinde an das hundertjährige Jubiläum der Leipziger Völkerschlacht. Die beiden letztgenannten Bäume sind als Naturdenkmäler geschützt.

In Westkilver waren Veteranen, der Kriegerverein, Feu-



Rückblick: So sah die Eiche an der ehemaligen Schule Westkilver im Jahr 1956 aus.

erwehrt, Gemeindevertretung, Lehrer und Schulkinder dabei, als der Baum gepflanzt wurde. Den Text der Rede, die Lehrer Gieseking schrieb, hat man in einer Flasche unter der Eiche vergraben.

„Möge Sie wachsen, gedeihen und alt werden und mögen unter ihren Zweigen deut-

## Sinnbild urwüchsiger Kraft und Unerschütterlichkeit

sche Knaben und Mädchen, Männer und Frauen schwören, eichenfest und ohne Wanken zu stehen mit Gott für König und Vaterland, Kaiser und Reich“.

Die Eiche wurde von jeher als Lebens-, Wappen- und Nationalbaum verehrt. Sie stand für Beständigkeit und Kraft.

Einige der 1913 gepflanzten Siegesbäume sind uns erhalten geblieben. Ihre Geschichte führt

uns in die Zeit des Kaiserreiches kurz vor dem Ausbruch des 1. Weltkrieges. Die politische Stimmung war nationalistisch geprägt von dem Wunsch nach einem starken Deutschen Reich unter Kaiser Wilhelm II. Streben nach Weltmacht und Expansion, militärische Aufrüstung und Angst vor der Bedrohung des Vaterlandes durch die Nachbarn: Die Zeichen standen auf Krieg.

Nach der Aufgabe der Schule Westkilver 3 und einem Grundstückstausch steht die Eiche seit 1957 in einem privaten Garten. Zwei Weltkriege, der Umbau der Schule zu einem Gewerbebetrieb, der Bau einer Tankstelle und der Ausbau der Bruchstraße – die Eiche hat alles überstanden – auch Dank der Fürsorge der Eigentümer. Eine Siegeseiche, besser noch eine Friedenseiche, die wir schützen sollten, damit sie uns auch künftig Erinnerung und Mahnung ist.

# Der Faustkeil von Bad Salzuflen

Der älteste Beleg menschlicher Tätigkeit in Westfalen

VON ECKHARD MÖLLER

Im wahrsten Sinne steinalt sind sie alle. Faustkeile zählen zu den ältesten Werkzeugen der Menschen (und ihrer Vorfahren). Doch da sie weit über eine Million Jahre lang in Gebrauch waren, bis mit der sogenannten Bronzezeit andere Materialien verwendet wurden, versuchen Forscher heute mit detaillierten Analysen, das Alter einzelner Fundstücke möglichst genau zu datieren.

Da wurde im Sommer 1997 am Südrand von Bad Salzuflen beim Ausheben einer Baugrube von Maurermeister Harald Hübner ein großer Faustkeil entdeckt. Er war immerhin 15 cm lang, 8,7 cm breit und 4,6 cm dick und wog 355 Gramm. Das Material ist ein schwerer extrem harter schwarzbrauner Kieselschiefer (Lydit).

Das eindrucksvolle Stück kam in das Archiv der Archäologen und ruhte dort. Erst kürzlich fiel es Professor Dr. Jürgen Richter vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Kölner Universität auf, einem ausgewiesenen Steinzeit-Fachmann.

Da die genaue Fundtiefe und Einzelheiten der Erdschichten am Fundplatz noch nicht bekannt sind, versuchte Richter mit einer Feinanalyse das Alter des Faustkeils zu bestimmen. Dazu benutzte er eine sogenannte Arbeitsschrittanalyse, bei der versucht wird, am Objekt den Arbeitsablauf bei der Herstellung des Werkstücks nachzuvollziehen.

Vergleiche mit anderen europäischen Funden, vor allem aus Frankreich, ermöglichten dann eine geradezu atemberaubende Einstufung: Es ist davon auszugehen, dass der Salzufler Faustkeil aus dem Zeitraum um 350.000 bis 300.000 Jahren vor

## Ein Meisterwerk zum schaben, trennen und schneiden

heute stammt. Es ist damit offenbar der älteste Beleg menschlicher Tätigkeit in Westfalen.

Es war die Zeit der letzten Heidelberg-Menschen (Homo heidelbergensis) – kurz vor dem zeitlichen Übergang zu den frühen Neandertalern.

Als die ältesten Faustkeile der Welt gelten heute solche aus Kenia, die auf 1,76 Millionen Jahre datiert wurden. Diese bearbeiteten Steine begleiteten al-



Multifunktions-Werkzeug: Der Faustkeil von Bad Salzuflen

so viele hunderttausend Jahre lang die Entwicklung der Menschheit – und waren immer Werkzeuge, die die Menschen für ihr Leben als Jäger und Sammler brauchten.

Richter konnte bei seiner Analyse des Salzufler Steins insgesamt 18 Arbeitsschritte feststellen, mit denen der Handwerker damals mit feinen Abspaltungen dem Stück die passende Form gab, damit es die Aufgaben erfüllen konnte, für die es vorgesehen war.

Dabei war der Faustkeil ein echtes Multifunktionswerkzeug, das verschiedene Kanten hatte: Sie dienten zum Schaben, zum Schneiden und zum Trennen.

Die eine Seite des Faustkeils war zum Schaben gestaltet. Auf der anderen Seite ermöglichte oben eine scharfe Schneidekante präzise Schnitte. Darunter war offenbar eine wellenartig-stumpfe Kante so gearbeitet, dass keine zu scharfe Schneide entstand.

Richter erklärt das damit, dass dieser Bereich wohl zum Auftrennen zum Beispiel des Pelzes von Beutetieren diente, bevor ein scharfer Schnitt angesetzt wurde. Das ermöglichte ein exakteres Arbeiten.

Der Salzufler Faustkeil ist ein Meisterwerk. Die Menschen werden damals lange nach einem Rohstück von derartiger Größe und Qualität gesucht haben. Der „Steinhauer“, der es gestaltet hat, konnte daraus gut zu gebrauchendes Werkzeug machen. Das zeigt die beachtlichen technischen Fähigkeiten der Heidelberg-Menschen – vor langer, langer Zeit.